



← Bruneck

Toblach →

Bahnhof Olang



Olang

RIENZ

SS49

Kalkofen



Von Perthaler Str.

Olang Stausee

Mitterolang

Mühlbach

SS43

Oberolang

Deutschweg

BRUNSTBACH



Riedl Bunker

Lippa Säge

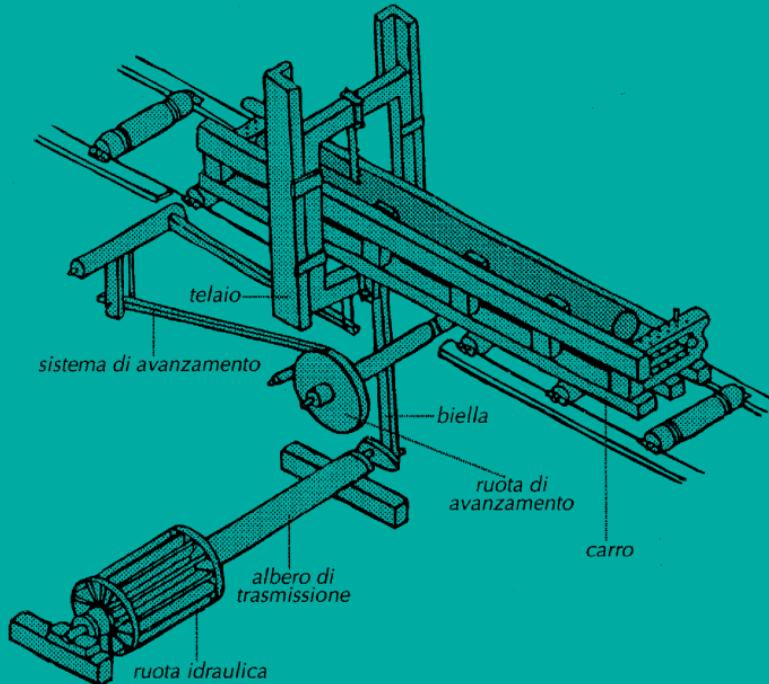
Geiselberg



KOMPASS 1:20 000

Streckenverlauf siehe Kompasswanderkarte Nr. 57

1858



Lippa Säge - Olang

Vom altägyptischen handbetriebenen System hat sich die Säge gegen Ende des Römischen Reiches bis zum System mit hydraulischem Antrieb entwickelt. Im Mittelalter wurde diese Art von Sägen weiter perfektioniert. In Südtirol hat es früher viele „venezianische“ Kleinsägewerke gegeben. Die aus dem 18. Jahrhundert stammende Lippa-Säge in Olang war im Jahr 1958 zum letzten Mal in Betrieb. Sie ist ein einzigartiges Zeugnis der Geschichte der Pustertaler Holzwirtschaft.

Ein weiterer Technikschauplatz in Olang sind die zwei Kalkofenruinen im Furkeltal. Eine steht neben dem Haus „Erlenheim“, die zweite knapp vor Bad Bergfall.

ADRESSE	Lippa Säge, Brunstweg, Olang
KONTAKT	Nordholz, Welsberg, Tel. 0474 944330
	Gemeinde Olang, Tel. 0474 496121
	Tourismusverein Olang, Tel. 0474 496277

Venezianer Säge.

LIPPA SÄGE - OLANG

Mit rund 300.000 ha Wald (fast 50 % der Gesamtfläche) weist Südtirol den zweithöchsten Bewaldungsgrad Italiens auf. Der Wald befindet sich mehrheitlich in privatem Besitz. Deshalb hat es früher wenige mittlere und große Sägewerke, dafür aber viele „venezianische“ Kleinsägen gegeben. Diese Venezianer Sägen wurden mit Wasserkraft betrieben und waren daher an Bächen oder Flussläufen angesiedelt.

Die Anzahl der „venezianischen Sägen“ ist jedoch zwischen 1950 und 1970 in Folge der Industrialisierung und durch das Aufkommen der Bandsägen um ein Drittel gesunken. Die Lippa Säge befindet sich in Privatbesitz, wurde aber für eine kulturelle Nutzung öffentlich zugänglich gemacht. Sie ist die letzte noch einigermaßen erhaltene Venezianer Säge in Olang. Sie liegt, eingebettet in eine Naturoase, an einem leicht zugänglichen Ort in unmittelbarer Nähe des Radweges sowie des Natur- und Kultur-Rundweges von Olang. Die 1958 zum letzten Mal betriebene Lippa Säge bildet ein schönes Ensemble mit einer alten Getreidemühle (Riedla Mühle) und einer alten Wasserstube in unmittelbarer Nähe.

Die Gesamtanlage eines so genannten Venezianergatters bestand aus den Zuleitungen für das Wasser und aus einem mechanischen System. Dieses System konnte auf der einen Seite den Holzrahmen

Die Lippa Säge, hier in einem Modell von Josef Happacher, dem letzten Sägemeister, liegt an einem leicht zugänglichen Ort in unmittelbarer Nähe des Pustertaler Radweges und des Natur- und Kultur-Rundweges von Olang. 1958 stand die Lippa Säge zum letzten Mal in Betrieb.

Sie bildet ein sehr schönes Ensemble mit der nahe gelegenen alten Getreidemühle „Riedla“ und der Wasserstube.



(Gatter) mit der Säge auf und ab bewegen und auf der anderen Seite den Wagen mit den Baumstämmen horizontal zur Säge hin bewegen. Das zugeleitete Wasser setzte das große Antriebsrad in Bewegung, das Rad wiederum übertrug die Bewegung auf eine Reihe von Zahnrädern, Riemenscheiben und andere Mechanismen, die sich innerhalb des Gebäudes befanden.

Die runde Bewegung wurde über eine Kurbelstange in eine schiefe Bewegung für das vertikale Auf- und Abladen der Säge umgewandelt (rund 150 mal pro Minute), während die vertikale Bewegung ihrerseits über einen eigenen Mechanismus in eine horizontale Bewegung des Wagens umgesetzt wurde. Die Bedienung der Anlage beschränkte sich auf die Regelung der Wasserzufuhr auf das Antriebsrad, auf das Beschleunigen oder Verlangsamen des Wagens und des Gatters mit dem Sägeblatt. Pro Werk genügten ein oder zwei Säger.

Seit dem 17. Jahrhundert bis 1962 wurde in der Gemeinde Olang im Frühjahr vor Beginn der Feldarbeit und im Herbst Kalk gebrannt. Für die Bauern war das **Kalbbrennen** ein einträglicher Nebenverdienst. Heute gibt es im Furlkeltal nur noch zwei Kalkofenruinen. Eine steht neben dem Haus „Erlenheim“, die zweite knapp vor Bad Bergfall.



Die Lippa Säge ist die letzte noch einigermaßen erhaltene Venezianer Säge. Es handelt sich hier um ein einzigartiges Zeugnis der Geschichte der Pustertaler Holzwirtschaft.

VERTEIDIGUNGSANLAGEN - OLANG

1938 hatte das von Italien in Südtirol geplante Befestigungssystem im Grenzgebiet noch nicht die erwünschten Ausmaße erreicht. Für eine vollständige Verwirklichung fehlten aber Geld und angesichts des drohenden Krieges auch die nötige Zeit. Um die Grenze innerhalb kürzester Zeit so gut wie möglich zu sichern, wurde mit dem Bau einfacher Befestigungsanlagen begonnen.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges standen 161 Anlagen vor dem Bauabschluss. Als auf Protest des Deutschen Reiches die Bauarbeiten am 15. Oktober 1942 offiziell eingestellt wurden, gab es rund 350 unbefestigte Anlagen, die mehr oder weniger fertig gestellt waren. Erst nach dem Beitritt Italiens zum Atlantikpakt im April 1949 durfte das italienische Heer wieder Befestigungsanlagen errichten. Haushaltseinsparungen verhinderten allerdings die gleichzeitige Instandsetzung aller Verteidigungsanlagen.

Das italienische Heer befasste sich zunächst mit den Anlagen längs der Pustertaler Verteidigungslinie. Dort waren 1942 bei Abbruch der Arbeiten von 20 vorgesehenen Bunkern nur 14 (alle aus Beton) fertig gestellt. Die restlichen befanden sich noch im Rohbau. Ein Teil der in der Talmulde von Olang verteilten Bunker (neun Stück) wurde fertig gestellt und in der Nachkriegszeit

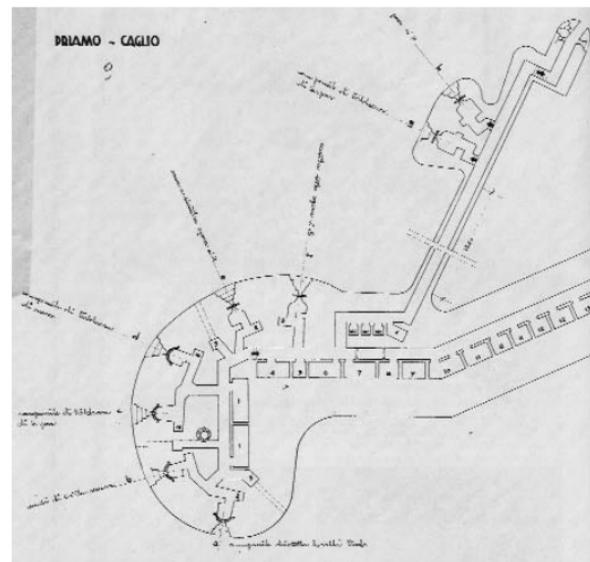


Haupteingang Bunker Nr. 9.

hauptsächlich zur Panzerabwehr benutzt.

Bunker Nr. 9 befindet sich zwischen Mitterolang und Niederolang im Süden des Dorfes, 100 m östlich des Skiliftes und oberhalb des Radweges. Er ist leicht erkennbar, da er unter einem kleinen Hügel liegt, der von bebauten Feldern umgeben ist. Der fertig gestellte Betonbunker ist eingeschossig, technisch und architektonisch ein Blickfang, aufwändig getarnt und kunstvoll in die Landschaft gesetzt. Er befindet sich genau in der Mitte der Verteidigungsanlage Rasen-Antholz und sollte fünf Panzerabwehrkanonen sowie fünf Maschinengewehre beherbergen. Am 3. Dezember 1992 wurde er endgültig geschlossen und die Kanonen abgebaut. Die Bunker waren generell so ausgestattet, dass eine Abteilung etwa im Fall einer Umzingelung bis zu acht Tage von der Außenwelt abgetrennt überleben konnte. Es gab Lebensmittel- und Munitionslager, Wasservorräte, Beleuchtungseinrichtungen sowie Lüftungsanlagen, die die Luft im Inneren filterten und regenerierten, sowie CO₂-Schutzanlagen. Funkstationen und Telefonverbindungen gewährleisteten den Fernmeldebetrieb zwischen den einzelnen Anlagen und der Kommandozentrale. Im Falle eines feindlichen Angriffs stand für jeden Bunker ein taktischer Plan bereit, welcher das Anlegen von Minenfeldern und Straßensperren zur

Verteidigung vorsah. Zusätzlich gab es eine „Schießordnung“, die das genaue Schussfeld für Kanonen, Maschinengewehre oder für beide gemeinsam bestimmte. Rund 350 ähnliche Anlagen sind im Zuge der Abtretung von Immobilien durch den Staat an das Land Südtirol übergegangen.



Bunker Nr. 9, Grundriß Blickrichtung Olang.